Mittel, die Unwissenheit und Aberglauben erfunden, allein sehr oft ohne Erfolg, angewendet. Niemand, auch nicht von ferne, denkt auf die wahre Ursache dieser Ereignisse.

Es ist bekannt, daß das Roheisen bei dem Verfrischen des Osemunds in einen gewissen Grad von Flüssigkeit gebracht werden muß, damit es sich auf eiserne Stangen wickeln und ausstrecken lasse. Verfehlt nun der Frischer diesen Grad, nämlich: daß das Eisen zu flüssig oder nicht genugsam geschmolzen ist, dann nimmt es die Aufwickelstange nicht an. Nun ereignet sich oft, daß eine Gans vorkömmt, die leicht unsträngflüssige Stellen hat, oder auch welche, die eine von beiden angeführten Eigenschaften alleine besitzt. Da aber der Osemundschmied keine andere als die gewöhnliche Arbeit kennt und bei vorkommenden Zufällen seine Verfahrungsart mit diesen zu verändern nicht versteht: so kommt es, daß ihm schon mehrgedachte Vorfälle begegnen, ohne daß er sich zu helfen weiß, auch sehr oft das Eisen sich auf dem Sohlstein ansetzt und durchgeht.

Vor ohngefähr sieben Monaten war ich gegenwärtig, wie sich die Arbeit in einem Osemundshammer verstellte; das Eisen wollte sich nicht an die Stange setzen, die Arbeiter gaben sich alle Mühe, aber vergebens. An den äußern Umständen konnte ich gewahr werden, daß die Hitze in dem Herde zu heftig und das Eisen in allzu große Flüssigkeit geraten sei; ich riet daher den Schmieden, das Gebläse sanfter gehen zu lassen und die Teuten der Bälge etwas zurück zu ziehen. In der Bestürzung, in welcher diese Leute waren, folgten sie meinem Geheiß, und in weniger denn einer Stunde ging die Arbeit wieder nach Wunsch vonstatten. Hier war gerade der Fall, daß sie eine sehr leichtflüssige Gans vorliegen hatten.

Diese angeführten Ursachen sind es, die sich der Vervollkommnung der Osemundschmiederei widersetzen, und welchen man noch füglich die gänzliche Unwissenheit der meisten Hammerherrn hinzusetzen kann, die nicht die mindesten metallurgischen noch physischen Kenntnisse besitzen, sondern gänzlich dem guten Glück und ihren abergläubischen Schmieden sich überlassen, und ich kann mit Wahrheit bezeugen, daß welche Roheisen und Rohstahleisen nicht zu unterscheiden wissen. Wenn sie fühlten, wie sehr ihnen der Mangel an Kenntnis ihres eigenen Gewerbes schadet, sie würden sich gewiß mehr bestreben, theoretische und praktische Kenntnisse zu erlangen, um ihre Fabriken zu verbessern.

In dem Kirchspiel Lüdenscheid ist eigentlich der Hauptsitz der Osemundwerker. Hier kommen alle Jahre die Hammerherrn oder Osemund-Reitenmeistere, wie sie hier zu Lande genennet werden, zusammen, um den Preis dieses Eisens aufs Jahr festzusetzen und über verschiedene Angelegenheiten, die Fabrike betreffend, sich zu beratschlagen und selbige in Ordnung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Out de Kummaude

Die älteste Eisengewinnung in Westfalen. Wenn Tacitus berichtet, daß die Germanen keinen Ueberfluß an Eisen gehabt hätten, so ist das schon richtig. Aber es wäre verkehrt, anzunehmen, daß die Germanen die Eisengewinnung nicht gekannt hätten. Schon die alten Sagen von Siegfried, der sich sein Schwert selbst schmiedete, und „Wieland, der Schmied" beweisen uns, daß schon in der grauen Vorzeit den Germanen das Schmiedehandwerk bekannt war. In den Wäldern und auf den Bergen, wo eisenhaltiges Gestein zu finden war, wurde das Eisen an Ort und Stelle geschmolzen. Wer im Sauerland gut Bescheid weiß, dem ist bekannt, daß man an vielen Stellen Schlackenfunde gemacht hat, die uns heute noch Hinweise auf alten Hüttenbetrieb bedeuten. Schon in vorgeschichtlicher Zeit haben die Germanen Bergbau betrieben. Die Schlackenhaufen, auch Sinner, Sinder u. a. benannt, finden sich an vielen Stellen des Sauerlandes, etwa in der Nähe von Iserlohn, Breckerfeld, Hagen. In diesen ältesten Zeiten hat man schon mit Hilfe von Schmelzöfen das Erz von der Schlacke zu trennen vermocht. In den ältesten Zeiten ist es natürlich nicht so gut gelungen wie später. Infolgedessen zeigten sich die ältesten Eisenschlacken durch einen ungewöhnlichen hohen Eisengehalt auf. Diese Spuren ehemaligen Bergbaues und alter Verhüttung sollte man zu erhalten suchen, weil sie wirtschaftsgeschichtlichen Wert haben. Deshalb ist es zu begrüßen, daß man in der Nähe von Siegen, wo die Erzgewinnung schon in den ältesten Zeiten besonders ergiebig gewesen sein muß, den Versuch gemacht hat, die vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Schmelzöfen zu rekonstruieren. Solche Rekonstruktionen stellen keine unsicheren Phantasiegebilde dar. Man hat nämlich an solchen Stätten ehemaliger bergbaulicher Tätigkeit nicht nur Schlacken gefunden, sondern auch Lehmbewurf solcher Schmelzöfen. Mit Hilfe solcher heute noch erhaltener Reste ist man natürlich imstande, sich heute noch erhaltener Reste ist man natürlich imstande, sich heute noch ein klares und zuverlässiges Bild solcher ehemaligen Schmelzöfen zu machen. Hier im Sauerlande sind sicherlich die Stätten zu finden, wo man zuerst in Westfalen und vielleicht in Deutschland Eisen gewonnen hat.

Süderland

Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 2476. — **Druck und Verlag:** P. A. Santz, Altena i. Westf., Kirchstraße 26, Fernsprecher Nr. 2247.

Erscheinungsweise: Monatlich als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für 1 Jahrg. geh. 3 Goldmark.

Nummer 4 — Altena, Ende April 1934 — 12. Jahrgang

Befreier Lenz.

Was braust ihr so, ihr wilden Wasser
An meinem Haus vorbei mit Macht?
Was tollt ihr so, ihr jungen Bäche,
Beseligt in die linde Nacht?
Ihr kommt vom Berg herabgesungen
Mit jubelndem Befreiungschor
Und jauchzt nun eure Wellenlieder
Der ersten Frühlingsnacht ins Ohr —
Singt ihr, wie euch im Schneegebirge
Der Lenz befreit im Quellenhag?
Und wie mit brausendem Ergießen
Ihr lebtet euren Wellentag? —
O, ihr entfesselten Gewalten,
Ich höre euren freien Sang
Und kann mein Herz nicht bei mir halten:
Es stürmt und braust im Quellendrang,
Will mit euch Jubelgrüße tauschen,
Will stürzen, will ergießen sich
Und will sein neues Leben rauschen —
Befreier Lenz, ich grüße dich!

Tilly Grüber

(Aus „Bergrauschen und Waldweben".)

Gerhard von Cleve, Graf von der Mark.

Außer den beiden ältesten Söhnen, Adolph, dem Grafen von Cleve, und Dietrich, von 1393 bis 1398 Graf von der Mark, hatte Graf Adolph I. von Cleve und Mark einen dritten Sohn, Gerhard, hinterlassen, der bei des Vaters Tode noch in sehr jugendlichem Alter stand. [1]) Er widmete sich den Studien und weilte bis zum Jahre 1409 in Paris. [2]) Als er dann in sein Heimatland zurückkehrte, erhob er Anspruch auf einen Teil der väterlichen und brüderlichen Verlassenschaft. Jedenfalls hat er schon damals seinem Bruder gegenüber die Ansicht vertreten, daß ihm als Erbteil die Grafschaft Mark zustehe, wie sie sein älterer Bruder Dietrich besessen habe. [3]) Für die Länder Cleve-Mark bestand bis dahin keine feste Erbfolgeordnung, jedoch waren seit dem Jahre 1368 die beiden Länder regelmäßig unter die beiden ältesten Brüder der Familie geteilt worden, so oft ein Erbfall eintrat. War hierbei zunächst das neu erworbene Cleve als Secundogenitur von Mark behandelt worden, so wurde bei der zweiten Teilung im Jahre 1394 der Schwerpunkt nach Cleve verlegt: der ältere der Brüder, der spätere Herzog Adolph I., hatte Cleve, der zweite, Dietrich, hatte Mark erhalten. Seit dem Jahre 1398 vereinigte nun aber nach dem frühen kinderlosen Tode Dietrichs Graf Adolph beide Länder in seiner Hand und verwaltete sie ohne Störung bis zum Jahre 1409, wo sein jüngster Bruder Gerhard mit seinen Erbansprüchen hervortrat. Die dauernde Verbindung von Cleve und Mark war aber ein Ziel, das Adolph mit aller Anstrengung verfolgte, und durch Begründung einer Erbfolgeordnung, in welcher sogar beim Fehlen männlicher Nachkommenschaft die weibliche Erbfolge vorgesehen war, zu sichern suchte. Von dieser Absicht erfüllt, konnte er den Wünschen Gerhards, die sich von vornherein auf die Ueberlassung der ganzen Grafschaft Mark richteten, nicht weit entgegenkommen. Er überwies ihm vielmehr bei der ersten Abfindung nur Schloß und Land von Sevenaer mit der Limersch neben einer

1) Stangefol, Anm. Circ. Westph. (Coloniae 1656), p. 514, gibt Gedankenverse auf ihn wieder, die sich in der Schloßkapelle zu Hörde befunden haben sollen; danach war er bei seinem Tode 78 Jahre alt, also 1383 geboren.

2) Gert v. d. Schüren, S. 85.

3) Das Folgende nach Hansen, zur Vorgeschichte der Soester Fehde (III. Erg.-Heft der Westdeutsch. Ztschr. f. Gesch. u. Kunst). Trier 1888. S. 17 ff. Dort auch eingehende Quellenangaben.

Jahrrente von 600 Gulden. [1]) Hiermit nicht zufrieden, suchte Gerhard sich mit Gewalt in den Besitz weiteren Gebietes zu setzen und nahm seinem Bruder Schloß und Stadt von Huissen fort. [2]) Gerade damals wurde Graf Adolph auch von der Familie von Arkel stark bedrängt, die als Nachkommen von Irmgard, einziger Tochter des Grafen Otto von Cleve, Anspruch auf die ganze Grafschaft Cleve erhob. [3]) So sah sich Graf Adolph zu einem gütlichen Abkommen mit seinem Bruder Gerhard gezwungen. Er überließ ihm jetzt die Stadt, Burg und das Land von Huissen, wogegen Gerhard ihm Sevenaer und die Limersch wieder abtrat und Hülfe gegen die Herren von Arkel versprach. [4]) Der ehrgeizige und unruhige Gerhard war aber mit dieser Abfindung keineswegs auf die Dauer zufrieden, und er wußte seinen Bruder zu veranlassen, daß er ihm durch Vertrag vom 27. Juni 1413 [5]) gegen Verzichtleistung auf die bisher innegehabten Gebietsteile die Pfandschaft in Kaiserswerth, Sinzig und Remagen sowie ‚alle dat recht, dat wy hebn an den Suderlande, so woe dat gelegen is, an den slaiten Swartenberg, Plettenbracht, Ludenscheide, Nyestatt, Breckervelde ind Raide ind den hoff toe Raide, mit alle oeren rechten ind toebehoeren ind alle dat wy dairinne hebn', überließ. Das war also fast das ganze märkische Süderland, von dem sich Adolph selbst nur 'dat huys ind vriheidt tot Altena mit dem kelnerampte' vorbehielt; worin mitverstanden waren die ‚moillen, hoff ind vischerie op der Raem dat water nederwart„ die vischerie bauen der bruggen, die vischerie tot Endesel, [6]) dat kirspel von Wibbelincverde mit dem rycxluden ind gueden, dat recht an den Nettenscheide, dat recht an der Lymburger marcke, dat recht an der Dreseler marcke, den Sonderen by Altena, die ruert an die Wynkeler marcke ind an dat Crumenscheit'. Dagegen erhielt wiederum Gerhard ‚alle anderen gulden ind renten, die wy in den Suderlande hebn, gehoerende tot onsen kelnerampte tot Altena, als mit naemen vyff marck seß schillingen sestenhalven penningh, vyff ind viertich swyne, hondert pont waß, acht ind vyfftich malder haueren na ingehalt der register, die onse kelner tot Altena dairaff auerleueren sal'. Stadt und Amt Iserlohn, Wetter und Volmestein, die Höfe Hagen und Schwelm, Bilstein, Fredeburg, Blankenstein, Hattingen und Werden behielt Graf Adolph für sich. Dabei mußte Graf Gerhard seinem älteren Bruder geloben, falls er von den ihm überlassenen Schlössern oder Städten etwas versetzen, verkaufen oder vertauschen wollte, diese zunächst seinem Bruder Adolph oder dessen Erben anzubieten. Den Rückfall der an Gerhard abgetretenen Besitzungen an Cleve sicherte die Bedingung des Vertrages, daß Gerhards Güter für den Fall seines kinderlosen Ablebens wiederum an den Grafen Adolph von Cleve und dessen Erben kommen sollten. Die Jahrrente von 1000 Gulden, welche bisher aus dem Kaiserswerther Zoll entrichtet war, übernahm Graf Adolph zu bezahlen. Graf Gerhard mußte auf alle anderen Länder seines Bruders Adolph ausdrücklich Verzicht leisten.

Im Jahre 1415 heiratete Graf Adolph in zweiter Ehe Maria, die Tochter des Herzogs Johann von Burgund[1]). Auf dem Conzil zu Constanz wurde er am 28. April 1416 von Kaiser Sigismund zum Herzog und die Grafschaft Cleve zu einem Herzogtum erhoben[2]) Da seine Ehe zunächst nur mit Töchtern gesegnet war, suchte er diesen die Nachkommenschaft sowohl in Cleve als auch in der Grafschaft Mark zu sichern. Er begehrte darum von den märkischen Landständen die Erklärung, daß sie seine älteste Tochter für den Fall, daß er ohne Hinterlassung eines Sohnes sterben würde, zu ihrer Landesherrin annehmen würden, wozu sich auch ein Teil der Stände bereit erklärte[3]). Gerhard von Cleve-Mark hielt sich zu derjenigen Partei der märkischen Landstände, welche sich dem Antrage des Herzogs Adolph entgegenstellten. Es kam darüber zwischen den beiden Brüdern zu einer schweren Fehde. In dieser ergriff der Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs, der mit Herzog Adolph wegen anderer Angelegenheiten nicht im besten Verhältnis stand, für dessen Bruder Gerhard Partei. Im Verlauf der Fehde gelang es dem Grafen Gerhard, sich einiger weiterer Städte und Burgen in der Grafschaft Mark zu bemächtigen. So nahm er vielleicht auch im Jahre 1420 mit seinen Helfern die Burg und Freiheit Altena ein.[4])

Diese Eroberung der Burg Altena durch Gerhard von Cleve und Mark und seine Helfer muß zwischen dem 18. August und 4. November 1420 liegen, denn an dem erstgenannten Tage bezeichnete noch Herzog Adolph den Hermann von dem Vairste als seinen Amtmann zu Altena[5]), auf dessen Rat er dem Hannes Nabetisch und dessen Frau Beleken 'eyn stede op den Wesenplasse achter Vogels

[1]) Urk. v. 16. März 1409; Lac. IV, 53.
[2]) Gert. v. d. Schüren, S. 85
[3]) Vgl. Die Clevische Stammfolge von Scholten im Anhange zu Gert. v. d. Schüren, S. 207.
[4]) Urk. v. 10. Juni 1411; Lac. IV, 65.
[5]) Lac. IV, 76.
[6]) Einial.

[1]) Gert. v. d. Schüren, S. 90.
[2]) Ebenda S. 91 f.
[3]) Ebenda, S. 93.
[4]) Wenn der Vermerk im Repertorium des Clever-Märkischen Landesarchivs (im Staatsarchiv zu Münster) richtig datiert ist; 1420 Notariatsinstrument über die geschehene Publication der von dem Cardinallegaten Heinrich gegen Gerhard von Cleve und seine Helfer wegen Besetzung der Burg Altena erlassenen Verfügungen (D II, 518). Ich möchte freilich eher annehmen, daß es sich um die Tätigkeit des Cardinals Heinrich von England vom Jahre 1429 handelt, darüber siehe unten S. ..
[5]) M R B II. f. 31 v.

huys bynnen onser vriheit van Altena nebst einem, deil des gardens, achter den huys gelegen, dair nu ter tyt Stubbe inne woent ten ewigen daigen toe' zum Hausbau gegen eine Jahresabgabe von 26 Eiern auf Ostern und fünf Hühnern zu Martini, lieferbar auf das Haus Altena, verkaufte; und am 4. November desselben Jahres wurde eine neue Sühne zwischen den beiden Brüdern abgeschlossen[1]), durch welche Gerhard seinem herzoglichen Bruder die Kirchspiele Breckerfeld und Dahle wieder übergab. Bald darauf muß der Herzog auch das übrige Süderland von seinem Bruder Gerhard in Pfandschaft genommen haben, denn schon am 3. Februar 1421 machte er den Wilhelm von Ohle zum Amtmann von Neuenrade[2]), wogegen dieser ihm das Burglehn der niedersten Pforte zu Altena mit der Jahrrente von 10 Mark wieder überlassen mußte;: dabei wurde bedungen: ‚weirt, dat unse lieve broder Gerart van Cleve ꝛc.c dat vorg. Ampte mit synem tobehoir loesten ind Wilhem vors. alsdan van den vorg. Ampte ontsat wurde, so willen wy aldan Wilhem vors. die vorg onse poirte tot Altena mit den tien marck gelds weder umb doen, als wy oen die nu gedaen hadden'. Am 14. August 1421 machte Herzog Adolph den Gademan Hakenberg zu seinem Rentmeister ‚aver unse alinge kelnerampt tot Altena, toe Brekelvelde ind toe Daele ind aver unse alinge Suderlandt, dat wy nur hebn van onsen lieven broider Gerart van Cleveind van der Marke.[3])

In dem Vertrage vom 4. November 1420 hatte Gerhard von Cleve-Mark geloben müssen, binnen zwanzig Jahren keine weiteren Forderungen an seinen Bruder zu stellen; daß er aber auch jetzt nicht gewillt war, seinen alten Ansprüchen zu entsagen, bewies sein Verhalten in den nächsten Jahren. Am 17. Juni 1423 sagte er seinem herzoglichen Bruder offene Fehde an, nachdem er sich vorher mit dem Herzog Adolph von Berg, dessen Sohne und Bruder verbündet hatte[4]), um seine durch den Vertrag vom 4. November 1420 nicht verwirklichten Absichten weiter zu verfolgen; er wagte gleichzeitig, sich den Titel eines Grafen von der Mark beizulegen[5]), wozu er außer den Sympathien, die er bei den märkischen Ständen genoß, wohl auch durch die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Erzbischof Dietrich von Köln ermuntert wurde. Für dessen Unterstützung übergab Gerhard ihm am 21. Dezember 1424 Kaiserswerth[6]) trotz des seinem Bruder gegebenen Versprechens, eine etwaige Pfandschaft daran diesem zuerst anzubieten.

Gestützt auf die Hilfe der Kölnischen und Bergischen, begann Gerhard nun den Kampf gegen seinen Bruder[1]): die Verbündeten zogen vor die dem Herzog Adolph treue Stadt Schwerte, konnten diese aber selbst nicht einnehmen; es gelang ihnen nur, das dortige Schloß abzubrennen, und Adolph, der wohl den schweren Druck des großen Heeres auf die Grafschaft Mark lindern wollte, zeigte sich schon nach drei Wochen zu Verhandlungen mit seinem Bruder bereit. Aber zu einem Schiedsspruch kam es doch erst am 23. Oktober 1425[2]); ihn fällten der Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs und der Pfalzgraf Ludwig, die, wie wohl zu erwarten stand, ihren Spruch zu Gunsten Gerhards taten. Diesem sollte Herzog Adolph die Grafschaft Mark auf Lebenszeit mit allen Rechten und allem Zubehör ohne die Verpflichtung der Rechnungslegung überlassen; doch sollte Gerhard keinerlei Schlösser, Städte, Dörfer, Leute, Renten oder Gefälle irgendwie veräußern können; ferner sollte die ganze Grafschaft Mark nach Gerhards Tode wieder an Adolph oder dessen Erben zurückfallen; schließlich durfte Gerhard von Cleve keine Amtleute in den vier Hauptschlössern der Mark, nämlich Wetter, Blankenstein, Altena[3]) und Volmarstein, einsetzen ohne seines Bruders Wissen und Willen, und die gemeinsam bestellten Amtleute hatten auch jedesmal vor dem Antritt ihres Dienstes beiden Brüdern zu hulden und zu schwören. Gerhard sollte auch diese vier Hauptschlösser in Dach und gewöhnlichem Bau halten. Alle Mannen, Burgmannen, Amtleute, Bürgermeister, Räte, Gerichte, und Gemeinden der Städte und Dörfer in der Grafschaft Mark mußten geloben und schwören, Gerhard sein Lebenlang getreu und hold zu sein, nach dessen Tode aber Herzog Adolph und dessen Erben als ihre rechte Erbherrschaft anzusehen.

Während Gerhard sein Einverständnis mit den Bestimmungen dieses Urteils schon am 7. Januar 1426 erklärte[4]), wartete Herzog Adolph erst die schiedsrichterliche Auseinandersetzung mit dem Kölner Erzbischof ab; und als diese erfolgt war, erkannte er den Entscheid wegen der Grafschaft Mark nicht an, sondern legte zunächst am 2. Juli 1426 durch seinen Rat Wescel Schwartkop dagegen Protest ein[5]) und appellierte dann an den Papst Martin V., der unter dem 15. Dezember desselben Jahres den Bischof Johann von Cambray mit der Prüfung und Entscheidung der Sache beauftragte. Dementsprechend erließ letzterer als päpstlicher Richter am 28. April 1427 aus Cambray an den Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster und Lüttich, den

[1]) Lac. IV, vgl. Gert v. d. Schüren S. 96.
[2]) M R B II, f. 22 f.
[3]) M R B II, f. 42.
[4]) Lac. IV, 145, 147, 148.
[5]) Lac. IV, 159.
[6]) Lac. IV, 160.

[5]) Vgl. Hansen, a. a. O., S. 46 f.
[6]) Lac. IV, 172.
[1]) Hansen a. a. O. S. 47, hat Altena irrtümlich übersehen und spricht nur von den „drei" Hauptschlössern
[2]) Lac. IV, Anm. 1 zu S. 204.
[3]) D 35, Soester Fehde, Caput I, S. 63.

VIII. Neuwerstadt.

Joerg von der Leye zum Coverstein 2.
Jasper von der Leye 3.

IX. Rode (Neuenrade).

Der Drost 3 Pferde.
Wilhelm von der Leye zu Pungelsche 2.
Rüespe auf Bockelohe 1.
Wolter von Carthausen 3.
Johann von Rüespe 2.

X. Lünen.

Goddart Haver 2.
Jasper von Schwansbell 2.
Frantz de Wendt 2.

XI. Hoerde.

Der Drost 3 Pferde.
Goye zu Broich 2.
Düescher zu Röddinckhausen 2.

XII. Gerichter.

Wittib Brembts zu Witten 2.
Herr zu Herbede 4.
Herr zu Stipel 4.
Schüren zur Horst 4.
Gisbert von Bodelschwing 3.
Robberth von Bodelschwing 2.
Gert von Bodelschwing 3.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über einige Metallische Fabriken der Grafschaft Mark

Von E. A. Jägerschmid.

Mit 4 Kupfertafeln.

Durlach, gedruckt und verlegt bei J. G. Müller, ältern, Markgr. Badenscher Hofbuchdrucker. 1788.

Dem Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten König und Herrn: Friedrich Wilhelm dem zweiten, König von Preußen, Kur-Fürst zu Brandenburg ꝛc.c., meinem allergnädigsten König und Herrn.

Sire!

Es war von jeher bei der Nachwelt der schönste Ruhm der Könige, wenn die Zeitgenossen sich ihrem Thron mit eben so viel Zutrauen als Ehrfurcht nahten. Dieser Ruhm, der den Ruhm des Eroberers weit auwiegt — wem kommt er eigenthümlicher zu, als dem großen Vater seines Volkes Friedrich Wilhelm dem Zweiten.

Darum wag ich es, in diesem fernen südlichen Ende Deutschlands, erst kürzlich mit beträchtlichen Vortheilen nach Rußland sowohl als nach Frankreich abgefodert, aus der treuesten allertiefsten Ehrfurcht für Eure Kgl. Majestät und aus derjenigen ganz besondern Anhänglichkeit für Allerhöchstdero mit Recht bewunderten glücklichen Staat, die mein Aufenthalt darin mir einflößen mußte, eine Schrift, die wenigstens lange Erfahrung und Nachdenken erzeugt haben und deren Inhalt auf die Verbesserungen der metallischen Fabriken der Grafschaft Mark ganz bestimmt ist, auch in solcher Rücksicht eben so anwendbar, als für Eure Kgl. Maj. nach Allerhöchstdero preiswürdigstem Eifer, den Kunst- und Gewerbefleiß immer mehr zu beleben, nicht ohne Interesse sein dürfte, Allerhöchstderselben in der allertiefsten Ehrfurcht vorzulegen, womit ich ersterbe

Euer Kgl. Maj. pp. E. A. Jägerschmid.

Vorbericht.

Es sind bereits zehn Monate verflossen, seitdem ich diese Bemerkungen dem Druck gewidmet habe, allein Hindernisse, die meine guten Absichten durchkreuzten, hielten sie davon zurück.

Endlich erscheinen sie — mit Vorschlägen zu Verbesserungen begleitet, die dem Sachverständigen ohnerachtet der beobachteten Kürze faßlich sein werden.

Die Verbesserungen, welche ich bei den verschiedenen Fabriken, wovon ich mir lokale Kenntnis erworben habe, vorschlage, und die Anleitung, die ich dazu gebe, werden nach pünktlicher Anwendung die vorteilhaftesten Würkungen für den Staat und für die Eigentümer herworbringen.

Auf meinen weitläufigen Reisen in Deutschland, England und Frankreich hab ich Kenntnisse zu all jenen Verbesserungen gesammelt und diese durch eigene Erfahrung bewährt gefunden. Ein beträchtlicher Teil meines Lebens war diesem wichtigen Zweige der Handlung gewidmet!

Mein Beruf war es zwar nicht, über den Zustand der Fabriken in der Grafschaft Mark zu schreiben, da ich weder das Glück habe, in königlichen Diensten zu stehen, noch ein königlicher Unterthan zu sein; allein die Pflicht, meinem Nebenmenschen zu nutzen, ist für mich Berufs genug.

Erreich ich diesen Endzweck, dann soll auch mein hieraus erwachsendes Vergnügen volle Belohnung für meine Arbeit sein.

Frankfurt am Mayn, den 1. Dec. 1787.

Osemund-Fabrike.

Das Eisen, das unter dem Namen Osemund bekannt ist, wird meines Wissens in ganz Deutschland nirgendswo, als in der Grafschaft Mark angefertiget; es ist das beste und reinste, so man kennt, in dem nach Gerhardts Versuche ein 1/4 Zoll dicker vierkantiger Stab 1702 Pfd., da doch der beste aus schwedischem Eisen von gleichem Maße nur 1620 Pfd. tragen kann, ehe er bricht.

Die Art, dieses Eisen zu fabrizieren, kommt aus Schweden: man will sie hier stark verbessert haben und weit über die ersten Erfinder gekommen sein. Ich habe nicht erfahren können, zu welcher Zeit in diesem Lande die erste Anlage gemacht worden, noch viel weniger durch wen. Alles, was man deswegen von den Einwohnern hört, ist fabelhaft. Den Umständen nach zu urtheilen, ist sie aber schon lange eingeführt.

Es ist den Arbeitern von je her nicht erlaubt, Fremde in ihre Werkstätten zu lassen, also, daß schon in ältern Zeiten der Handlungsneid dem Fortgang und der Verbesserung der Künste und Wissenschaften sich widersetzte. Allein so lange die Osemundschlacken 40 bis 50 Prozent Eisen in sich enthalten, so lange die Schmiede glauben, ihr Feuer wäre bezaubert, wenn zufällige Umstände die Arbeit verstellen, und durch Beten erzwingen wollen, was Kenntnisse und Geschicklichkeiten alleine vermögen, so lange bin ich weit entfernt zu glauben, daß diese Fabrike denjenigen Grad der Vollkommenheit, dessen sie fähig ist, erreichet habe, und bis dahin fällt das Geheimnisvolle auch ins Lächerliche.

Das Gebäude eines Osemundhammers hat nichts Eigenes vor andern dergleichen Werkstätten. Der innere Raum ist ohngefähr 30 Fuß in Quadrat. Der Hammer ist ein sogenannter Schwanzhammer, der, indem er in Bewegung gesetzt wird, wider einen Schlagraitel stößt, um dadurch mehr Kraft und Geschwindigkeit zu erhalten; sein Gewicht mag 200 Pfd. betragen. Seine Bahne, so wie die des Ambosses, laufen parallel mit der Welle des Rades, die gemeiniglich oberschlächtig gehn, und deren Höhe sich nach der Tiefe des Wasserfalls richten; doch sieht man keine, die über 9½ Fuß im Durchmesser haben.

Die oben beschriebene Richtung der Hämmer und Amboßbahne, die den andern Hämmern gewöhnlich entgegen gesetzt ist, macht, daß die Osemundstäbe die Figur eines mit den Fingern zusammen gedrückten Zettelchens erhalten. Auch die äußerliche Form der Herde hat, außer dem, daß sie kleiner als die eines gemeinen Frischfeuers sind, nichts besonderes. Allein, der eigentliche Bau des Herdes oder des Feuers ist von jenen verschieden und macht das größte Wissen und auch das größte Geheimnis der Osemundschmiede aus. Sie sind schmäler wie die Frischfeuer, auch etwas kürzer und lange nicht so tief.

Der Wind sticht nicht allzu sehr und wird stark dem Gichtzacken zugewiesen. Die Thiefe oder Teute des vordern Blasebalgs gehet tiefer in die Form, als jene des hintern.

Von der guten Einrichtung des Feuers hängt der ganze glückliche Fortgang der Arbeit ab; demohngeachtet ist doch bis auf diese Stunde nicht gesorgt worden, sichere Regeln durch Hülfe der Erfahrung und einer gesunden Theorie festzusetzen. Die Schmiede handeln ganz im blinden und sozusagen nach einem gewissen Instinkt, der sich vom Vater auf den Sohn erbt. Eine dumme Vorliebe vor alte Gebräuche macht diesen rohen Menschen alles Neue verhaßt, und ich glaube, wenn sie die thätigste Ueberzeugung einer Verbesserung vor Augen hätten, sie würden sich doch nicht zu deren Annahme bequemen wollen. Geräth der Bau des Feuers, so ist es gut; mißlingt er, weiß man sich nicht zu helfen; bessert es sich nicht nach mechanisch angestellten Versuchen und verrichteten Geboten, dann werden alle benachbarte Schmiede aufgeboten; ein jeder versucht durch abergläubische Geberden und Segensprechungen dem Uebel abzuhelfen. Ist dieses Bemühen abermals fruchtlos, dann wird das Feuer für bezaubert erklärt und die Arbeit auf eine Zeitlang eingestellt.

Das Roheisen, aus welchem der Osemund angefertigt wird, kommt aus dem Siegischen und ist ein stahlreiches Roheisen, von welchem 11 und 17 Stahlen, 5 bis 6 Fuder Kohlen und die Zeit von einer ganzen Woche erfordert werden, um eine Karre oder 1200 Pfd. Osemund daraus zu erhalten.

Das Fuder Kohlen kostet 3½ Thlr. und die Karre Osemund wird zu 53 Thlr. in Louisd'or à 5 Thlr. verkauft. (Der Preis von anderm guten Stabeisen ist 41 Thlr., höchstens 44 Thlr.)

Dieser enorme Preis könnte ohne Schaden der Osemund-, zum Vorteil der Drahtfabrike veringert werden, wenn nämlich den Unvollkommenheiten, so der alten Verfahrungsart anhängen, abgeholfen würde. Wäre nicht zu vermuthen, daß man mehr Osemund in kürzerer Zeit, mit weniger Abgang von Roheisen und geringerm Kohlen-Aufwand erhielte, wenn erstlich der inwendige Raum des Feuers in etwas vergrößert und seine jetzige längliche viereckigte Gestalt in eine ovalrunde umgeschaffen würde? Man würde durch diese Abänderung nichts an der Würkung des Feuers verlieren und auf einmal bei einer gleichen Quantität Kohlen mehr Eisen einschmelzen können; denn durch die ovale Gestalt erhält das Feuer mehr Aktivität, indem eine runde Bewegung seiner Natur sowie derjenigen des Windes angemessen ist.

Zweitens würde besser gethan sein, die Form höher zu setzen und den Wind nicht so sehr gegen den Gichtzacken zu richten. Im ersten Fall wird man weniger Sohlsteine und Eisen verbrennen und im andern nicht so viel Metall mit den Schlacken abziehen, daher es kömmt, daß diese so reichhaltig an Eisen sind.

Das Verbrennen der Sohlsteine, die hier von Roheisen sind, verursacht auch nicht wenige Hindernisse in dieser Arbeit. Diesem Uebel könnte abgeholfen werden, wenn sie von feuerhaltenden Sandsteinen verfertiget und mit Schwergestübe beschlagen wären.

Es kommen Fälle vor, wo währender Arbeit sich das Schmelzen verstellt und das Eisen die Aufwickelstange nicht annehmen will; sogleich wird das Gebläse abgehängt, das Feuer ausgethan, aufgebrochen, gemessen, verändert, und jedes der schon erzählten